

Schlusswort des Kongresses

Autor(en): **Plüss, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2**

Band (Jahr): **57 (2017)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusswort des Kongresses

DAVID PLÜSS

Verehrte Anwesende

Mir bleibt das Schlusswort, eine kleine Nach-Rede, die ich mit geliehenen Worten beginnen möchte. Mit Worten, in denen das in den letzten fünf Tagen Gehörte und das Hören, die vielfältigen Hörerfahrungen laut werden.

Ins uferlos alte

Das buckelt aus / gleitet ab / löchert ein / das verschlammt / verglubbet / zerglitscht / das höckert quer / klafft unter / verteilt sich / riffert gleich wieder hoch / aber jetzt woanders / und wirft / menhirische schatten / im zwielicht saturns / draus eulig / erstarrnisse äugen / und soll / meine seele sein / und wird es wohl auch / unterspült aber schon / enterdet entrissen / von strömungen bald / und nimmt eine neue / flaschenpost mit / ins uferlos alte: / ZU DIR O GOTT¹

Mit diesem Gedicht-Gebet des Dichter-Pfarrers Kurt Marti beschließe ich den 5. Internationalen Kongress für Kirchenmusik in Bern. Wir haben Sie der Kunst ausgesetzt. Sie und uns selber. Dem Unvertrauten und Überraschenden, den leisen, sublimen und den lauten Klängen, der Ordnung und der Harmonie, aber auch dem Tohuwabohu und dem Abgrund, dem Irrsal und Wirrsal, der Finsternis des Urwirbels, aus denen Gott nach Genesis 1 das Licht schuf und den Tag, den Himmel und die Erde und was sich auf dieser bewegt. Und Gott sah, dass es gut war, heißt es da. Und auch wir sehen es.

Aber wir sehen und kennen auch das andere: Das Ungeordnete und Abgründige, das die Güte der Schöpfung begleitende Tohuwabohu, der Finsternis Urwirbel, welcher unsere Welt bedroht, die soziale und die natürliche. Dies ist in der Genesis nicht anders als heute, Lüge und Brudermord folgen der guten Schöpfung auf dem Fuß. Wenn die Musik in der Kirche nicht zum Narkotikum, wenn der Glaube nicht zum Opium verkommen soll, dann ist es not-wendig, dass wir Formen finden, die Spannung zwischen Tohuwabohu und Ordnung auszudrücken, darzustellen, um mit ihr umgehen zu können, reflektiert und verantwortlich.

Die Kirchenmusik war schon immer der Ort, um beides, um diese Spannung auszudrücken und zu gestalten. Weil gute Musik nicht nur eine

1 Kurt Marti, *Abendland. Gedichte*, Darmstadt u. a.: Luchterhand, 1980, S. 7.

Sache des Herzens und des Bauches ist, sondern auch eine des Geistes. Gute Musik lullt nicht ein, sondern trägt und ordnet, regt an und regt auf. So war es schon immer. So ist es bei den alten, sperrigen Kirchenliedern, Gesängen voll unheimlicher Gedankenfracht²; so ist es bei zeitgenössischen Gesängen und geistlicher Musik. Und so soll es sein, auch in Zukunft. Das eine nicht ohne das andere, das Schöne und Vertraute nicht ohne das Widerständige und Abgründige. Denn Heimat und Beheimatung in der Musik – auch in der Musik der Kirche – «ist etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war».³ Wir sind unterwegs. Die Genesis ist nicht abgeschlossen. Und wir sind daran beteiligt.

Mir bleibt die schöne Aufgabe, zu danken. Herzlich zu danken allen, die zum Gelingen dieses kirchenmusikalischen Grossanlasses beigetragen haben:

- den freiwilligen Helferinnen und Helfern, ihnen zuerst!
- dann den Musikerinnen und Sängern,
- den Komponisten und Liturginnen,
- den Referentinnen und Workshop-Leitenden.

Unser Dank gilt denen, die den Kongress finanziell unterstützt und getragen haben:

- Stadt und Kanton Bern,
- der Burgergemeinde Bern und einer Vielzahl von Stiftungen, Verbänden und Fachgesellschaften
- den drei Landeskirchen, der Gesamtkirchgemeinde Bern sowie vielen Kirchgemeinden.

Zuletzt danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen für die angenehme und durchaus erfreuliche Zusammenarbeit bei der Vorbereitung dieses Kongresses; namentlich sind das Alois Koch, Helene Ringgenberg und Esther Schläpfer, Bernhard Waldmüller und Matthias Zeindler; Dank und Blumen für den *Spiritus Rector* des Kongresses: Daniel Glaus. Und ein ganz besonderer, blumiger Dank den Zweien, die in den letzten Monaten unermüdlich für den Kongress geweibelt und die vielen Fäden zusammengehalten haben, immer freundlich und verlässlich: Katrin Kusmierz und unser Präsident Thomas Gartmann.

Ihnen allen vielen Dank fürs Kommen und Ihr Interesse!

Leben Sie wohl!

2 Vgl. Karl Barth, «Not und Verheißung der christlichen Verkündigung», in: ders., *Das Wort Gottes und die Theologie. Gesammelte Vorträge*, München: Chr. Kaiser, 1924, S. 99–124, hier S. 105.

3 Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1969, S. 1628.